

Erfahrungsbericht Auslandssemester an der Universidad del Atlántico in Kolumbien

In meinem Studium ist es obligatorisch einen Auslandsaufenthalt in einem spanisch sprachigen Land zu machen. Da ich bereits vor meinem Studium zwei Mal alleine im Ausland gelebt hatte (Malta & Italien) und mir die Herausforderung gefallen hat, mich an eine neue Kultur und eine neue Sprache zu gewöhnen, war ich mir bereits zu Beginn meines Studiums darüber im Klaren, dass ich im Bachelor auf jeden Fall ein Auslandssemester machen möchte.

Ich entschied mich eher impulsiv als wohlüberlegt für die Universidad del Atlántico von Barranquilla, Kolumbien. Zuvor hatte ich Barranquilla nur einmal als Geburtsort des Popsternchens Shakira irgendwo im Internet gelesen. Aber ich wollte nicht nach Spanien, da ich dort bereits oft gewesen war und mir der Reiz des Neuen fehlte. In Kolumbien entschied ich mich gegen Cartagena, da mir erzählt wurde, dass es eine recht touristische Stadt sei und ich wollte das „Echte“-Kolumbien erleben und nicht als Touristin abgestempelt werden. Also entschied ich mich für Barranquilla.

Da das Semester in Kolumbien direkt an das Semester hier in Deutschland anschloss, hatte ich keine Zeit für Ferien und wegen eines großen Theaterprojektes auch keine Zeit mich großartig vorzubereiten. Das Semester in Deutschland war zu Ende und zwei Tage später ging mein Flug von Amsterdam nach Bogotá und weiter nach Barranquilla. Angst hatte ich keine, ich war viel zu freudig endlich wieder ein neues Land kennen zu lernen. Die Besorgnis meiner Freunde und Verwandte, dass Kolumbien ja so wahnsinnig gefährlich sei und die Fragen, ob ich mir das gut überlegt hatte, ignorierte ich, da ich mir das so genau wirklich nie überlegt hatte. Und außerdem wollte ich mir ein eigenes Bild von Kolumbien machen und nicht sagen es sei „ja so gefährlich“, wenn ich selbst noch nie dort gewesen war.

Im Vorhinein hatte ich eine Familie in Soledad, der Vorstadt von Barranquilla, gefunden und die Tochter holte mich mit dem Taxi vom Flughafen ab. Sie studierte an der selben Uni wie ich und begleitet mich durch meine ersten Tage wie eine persönliche Stadtführerin. Sie zeigte mir die unterschiedlichen Busservices, wie die Straßensysteme funktionieren und wichtige Anlaufstellen. Wir besorgten mir eine kolumbianische SIM-Karte, eine Karte für das am besten funktionierende Busunternehmen und einen groben Plan wie ich wo hinkommen könnte. Ich war für meine Einführungswoche gewappnet. Worauf ich nicht vorbereitet war, waren die Reaktionen der Kolumbianer auf eine blonde, offensichtlich ausländisch aussehende und sprechende Austauschstudentin. Meine kolumbianische Schwester erzählte mir, dass außerhalb des Karnevals sich kaum Touristen nach Barranquilla verirren, und wenn, dann nur zur Durchreise. Was ich ja eigentlich auch wollte. Mit Barranquilla hatte ich eine Nicht-Touri-Stadt gefunden. Dies resultierte aber darin, dass ich, egal wo ich hin kam, auch ohne den Mund zu öffnen, angestarrt wurde. Und nicht unauffällig wie man es aus Deutschland kennt, sondern wie ein exotisches Tier im Zoo. Mich daran zu gewöhnen fiel mir sehr schwer, da viele Blicke auch skeptisch bis böse waren. Wenn ich dann auch noch auf Englisch sprach, standen Kinder mit offenem Mund neben mir und Erwachsene riefen mich „Gringa“.

Neben dem Angeschaut werden, gab es noch drei weitere Dinge an die ich mich nicht gewöhnen konnte, oder vielleicht auch nicht wollte: die vielen Straßenhunde- und Katzen, denen es sehr schlecht ging, der viele Plastikmüll in allen Straßen, Wäldern und am Strand (und die Selbstverständlichkeit mit der alle ihren Müll einfach fallen ließen) und der sogenannte „Machismo“. In Kolumbien ist das Rollenbild klar verteilt. Der Mann hat mehr zu sagen und die Frauen haben auszuhalten. Es verging kein Tag an dem ich nicht auf der Straße angeflirtet wurde oder wie eine Katze gerufen wurde. Und als recht feministisch orientierter Mensch war das für mich nur schwer auszuhalten, da die Art der „Costenos“ eine sehr aggressive war und der ein oder andere hat von mir

dann auch was zurück bekommen. Die fassungslosen Reaktionen der Typen bewies leider nur, wie die meisten Kolumbianerinnen es einfach aushalten und nichts sagen, da es ihnen so in ihrer Kultur vorgelebt wird. Auch sollte ich als Frau nachts allein nicht mehr raus, da sich die Sicherheit in der Zeit in der ich dort war, sehr verschlechterte und Frauen an der Straße zur Universität entführt wurden. Ich selbst machte zwar die Erfahrung eines versuchten, bewaffneten Raubüberfalls, bekam aber von meiner Familie einen Vortrag wie man sich zu verhalten hatte (Handy nie auf der Straße raus holen, Geld im BH tragen, immer einen Schein dabei haben, den du den Räubern geben kannst, nie Kopfhörer drin haben, Straßenseite wechseln, möglichst nicht alleine unterwegs sein). Darin hielt ich mich, so gut es ging und machte keine weiteren schlechten Erfahrungen. Kolumbien war nach Mexiko und Brasilien auch nicht mein erstes Land in Lateinamerika und mir kam dieser Verhaltenskodex schon sehr bekannt vor. Ich denke ich hatte in der Situation einfach Pech.

Die Einführungswoche war sehr interessant: Ich lernte die anderen Austauschstudenten kennen, wir machten eine Stadttour und bekamen einen Überblick. Es schien alles sehr gut organisiert. Dieser Eindruck blieb leider nicht sehr lange. Es gab sehr viele Probleme mit meiner Immatrikulation, der letzte Kurs erschien erst nach zwei Monaten in meiner Liste und nie wurde klar kommuniziert, wer genau mein Ansprechpartner war. Ich wurde oft von einem zum nächsten Büro geschickt und wieder zurück.

Im Endeffekt hatte ich zwei Kurse die ich regelmäßig besuchen konnte. Dort hatte ich das Glück, zwei sehr interessierte Lehrerinnen zu haben, die qualitativ hochwertigen Unterricht gestalteten und sich um ihre Studenten bemühten. Die anderen Studenten waren sehr interessiert und hilfsbereit und ich besuchte alle Kurse mit einer brasilianischen Austauschstudentin, was sehr angenehm war, da man dann nicht alleine als „die Fremde“ in den Kursen saß. In einem weiteren Kurs kam der Lehrer die ersten 1,5 Monaten nicht zum Unterricht. Trotzdem ging man hin und wartete im Klassenraum, da keiner wusste ob der Lehrer noch erscheinen würde. Ich nutze die Zeit und lernte nette Mitstudenten kennen, mit denen ich mich auf Spanisch unterhalten konnte und lernte so auch ohne Lehrer viel über die Kultur und die Sprache.

An zwei Tagen bekamen wir Nachrichten, dass wir besser nicht zur Uni gehen sollten, da Guerillagruppen das Unigelände besetzen würden. Später wurden dann Videos über das Internet verbreitet in denen man vermummte Menschen sah, die mit Steinen und sogenannten „Explosivos“ warfen, Studierende die vom Unigelände flüchteten, Massen an Polizisten und sogar ein Vermummter mit einer Flagge der Guerillagruppe M-19 vor der Universität. Ich war froh, dass wir gewarnt wurden. Es folgten weitere solcher Warnungen die sich zur Mitte des Semesters häuften. Irgendwann ging es aber nicht mehr um Guerillagruppen, sondern um einen Streik. Ich dachte zunächst, das sei eine kurzweilige Sache. Auch meine kolumbianischen Kommilitonen waren dieser Meinung, selbst die Lehrerinnen beruhigten mich. Doch es stellte sich heraus, dass es ein nationaler Streik aller 12 öffentlichen Universitäten in ganz Kolumbien gegen Sparmaßnahmen des neuen Präsidenten Duque war. Keiner wusste was genau geschah, doch eins war klar: Der Unterricht würde so schnell nicht mehr aufgenommen werden. Im International Office sagte man uns, es könne jede Woche sein, dass der Unterricht weiter ging, daher sollten wir nicht zu weit weg reisen. Dies war leider nicht der Fall. Bis zum offiziellen Semester Ende, stand die Arbeit in der UA still. Dies zog mit sich, dass die Austauschstudierenden panisch hin und her kommunizierten, ob das denn mit der Anrechnung nun funktionieren würde und wie es weiter ginge. Das International Office hielt sich raus. Jeder musste dies persönlich mit den Lehrern besprechen, ob sie trotz Streik Unterricht machen würden oder zumindest Aufgaben raus geben könnten. Glücklicherweise erklärten sich meine beiden Lehrerinnen dazu bereit, mir Aufgaben über das Internet zu schicken und so konnte ich zum Ende hin zwei Noten erhalten.

Ich war für ein Auslandssemester gekommen und befand mich inmitten eines politischen

Bildungschaos,. Für mich eine ganz andere Erfahrung als erwartet. Ich hatte mich auf Kurse vorbereitet, in denen ich mein Spanisch verbessern konnte und fachlich an mein Semester in Deutschland anschließen konnte. Doch ich fand mich wieder zwischen kolumbianischen Studierenden, die nicht wussten ob sie ihr Studium je wieder aufnehmen könnten, Lehrern, die selbst nicht wussten, wie es weiter gehen würde und Fake News, die es einem schwer machten zu wissen, was man glauben sollte. Mittlerweile steht fest, dass das Semester Mitte Januar 2019 wieder beginnen wird. Etwa zwei Monate nachdem mein Studium an der UA zu Ende gegangen war. Die Studierenden haben in den zwei Monaten ohne Unterricht viele Aktionen gestartet: Es gab viele Märsche durch die ganze Stadt, jede Wand in Barranquilla zierte mindestens ein Graffiti zum Thema Bildungspolitik, es gab Konzerte, Tanzveranstaltungen, Spielewettbewerbe, Diskussionen etc. Alles für die Bildung. Soviel habe ich in Deutschland noch nie für Bildung tun müssen und ich bekam Gefallen daran, dass das Auslands“Semester“ so bewusstseinsverändert war und suchte den Dialog mit meinen kolumbianischen Mits Studierenden. Ich wollte meine verbleibende Zeit trotz Streik nicht faul herum sitzen. Natürlich nutze ich die Zeit auch ein wenig zum Reisen, kam aber schnell an meine finanziellen Grenzen. So blieb ich oft in Barranquilla und traf mich mit Freunden oder nahm an den Protestveranstaltungen teil. Auch begann ich zu dem Thema Machismo und Frauenrechte zu recherchieren und sammelte Eindrücke um sie in einem Theaterprojekt mit einbeziehen zu können. Und selbstverständlich versuchte ich auch weiterhin und ohne Unterricht an meinem Spanisch zu arbeiten. Und ich kann nun stolz behaupten nicht mehr espanol sondern costenol zu sprechen.

Auch wenn ich fachlich wenig aus meinen Kursen mitnehmen konnte, habe ich gelernt, was es heißt in einem Land zu leben in dem Bildung nicht selbstverständlich ist. Ich bin dankbar für alle Erkenntnisse und Erlebnisse die ich gewonnen habe. Dennoch würde ich leider von einem Auslandssemester an der UA abraten, so sehr ich meine beiden Lehrerin und ihren Unterricht mochte... die Administration für die Austauschstudierenden war weit entfernt von „gut funktionierend“. Kolumbien als Land hingegen würde für seine gastfreundlichen Menschen, die wundervollen Landschaften, die Leidenschaft zu Tanz und Musik und die vielfältige Kultur und Geschichte das schillerndste Empfehlungsschreiben von mir bekommen.

Am dankbarsten bin ich für all die Freunde die ich während meinen fünf Monaten dort machen konnte und die mir die Kultur ihres Landes und die Gastfreundschaft gegenüber Fremden jeden Tag näher gebracht haben. Es war eine Erfahrung der etwas anderen Art, aber ich glaube, ich habe das beste darauf gemacht und vieles außerhalb der Uni über mich, das Leben in Kolumbien und dessen Bewohner gelernt. Gracias Colombia!